

Zeitschrift: Neujahrsblätter für Jung und Alt
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 14 (1903)

Artikel: Zur Erinnerung an J. Keller, Seminardirektor
Autor: Amsler, Anton
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-900600>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schwornengesicht und seiner Vorliebe für die Einheitspastete spricht. All diese Merkmale vereinigten sich in ihm zu einem Charakter in des Wortes eigenster Bedeutung.

Kenggers Schriften wurden 1838 von dem Berner Professor Kortüm gesammelt und teilweise herausgegeben. Darin steht irgendwo:

„Nur derjenige hat das Recht, sich selbst voranzustellen, der in sich die Kraft fühlt, mehr als alle andern zu leisten und dieses Selbstgefühl durch den Erfolg zu rechtfertigen weiß.“

Es ist dies ein stolzes Wort im Munde dessen, der selbst auf hoher Warte stand. Er ist aber den darin enthaltenen Forderungen gerecht geworden. Die besten seiner Zeitgenossen erkannten dies an, und darum wird ihm ein ehrenvolles Andenken für immer gesichert sein.



Bur Erinnerung an J. Keller, Seminardirektor.

Geb. 22. Oktober 1843.

Gest. 1. Dezember 1900.



Das „Neujahrsblatt“ 1902 hat uns aus der gewandten Feder eines Mitlehrers des Verstorbenen ein so freundliches, wohlthuendes Lebensbild gebracht, daß es auf den ersten Blick als zwecklos erscheinen könnte, noch mehr zu sagen. Der liebe Heimgegangene ist aber speziell mit unserm Bezirk und unserm Büchlein so innig verbunden, hat sich so große Verdienste erworben und ist uns allen so lieb und wert, daß er an dieser Stelle noch ein Blatt der Erinnerung verdient.

Schreiber dieser Zeilen hat mit dem Großvater und Vater Kellers im gleichen Bezirk an der Jugenderziehung gearbeitet, hat den Sohn aber nur vorübergehend gesehen.

In lebhafter Erinnerung aus dessen Schulzeit ist ihm aber geblieben, wie Keller als strammer Hauptmann der Brugger Kadetten diese auf dem Exerzierplatz getummelt und ins Feld geführt hat.

Was ihn mit dem bescheidenen und nur seinem Berufe lebenden und treu wirkenden Mann näher zusammenbrachte, war die Gründung des Pestalozzidenkmals in Brugg im Jahre 1888, und die Herausgabe der bezüglichen Festschrift. Keller war Präsident der hiefür bestellten Kommission und die Seele des ganzen Unternehmens. Das erste Mal saßen wir einander etwas schüchtern gegenüber, der fein und vielseitig gebildete Seminardirektor und der viel tiefer stehende Primarlehrer. Schon die zweite Sitzung hatte das Eis gebrochen. Er freute sich, die Lehrer seines Heimatbezirks kennen zu lernen und namentlich die älteren Kollegen seiner Väter. — Keller hatte sich bei seiner Heimkunft aus Jena mit dem Gedanken getragen, Bezirkslehrer in Brugg zu werden. Die Abmahnungen des Vaters und die nahe Aussicht, in Bözen bald Pfarrer zu werden, vereitelten den Plan. Er wurde Pfarrer in Bözen.

Ich fühlte mich unwillkürlich hingezogen zu dem ein Jahrzehnt jüngern, gewandten Mann, der schon bei der früheren Herausgabe der Neujahrsblätter 1863—1865 Beiträge in dichterischer Form beige-steuert hatte und nun stets mit Liebe und Wohlwollen von der Schule und ihren Bestrebungen sprach, in einer Zeit, da öffentliche Blätter und auch pädagogische ihn wenig nobel behandelten. Bald lernte ich auch seine liebe Familie kennen und die bald darauf folgende Herausgabe der Neujahrsblätter brachte einen regen, mündlichen und schriftlichen Verkehr, der bis zum Tode durch keinen Mißton getrübt wurde.

Mit dem letzten Briefe aus Ober-Myberg Ende Juli 1900 war der schriftliche Verkehr leider zu Ende. Als ich dann an einem hellen Novembertage den schwer Erkrankten das letzte Mal besuchte, o wie erschrock ich da, als ich seine, von Schmerzen und Leiden geknickte Gestalt erblickte, sein sonst so freundliches „Grüß di Gott“ so heißer und schwer ertönte. Ein leiser Schauer durchrieselte mir Mark und Bein. Nur kurz war mein Bleiben. Ein heißer Wunsch zur Besserung, ein inniger, stummer Druck der fiebernden Hand, und mit beklommenem Herzen schied ich vom Krankenlager mit der drückenden Gewißheit:

So manchen wackern, lieben Freund, so manche gute Seele hast du schon verloren, und da geht wieder einer, dem du von ganzem Herzen zugetan warst.

Lassen wir den lieben Mann noch einmal, auch an dieser Stelle, in unsere Mitte treten, geben wir ihm das Wort, indem wir aus seinen Briefen vom letzten Jahrzehnt einiges auch diesem Büchlein mitteilen. Der Selige wird noch ein Mal in unserm Kreise sprechen und so allen, die ihn gekannt, frisch vor die Seele treten.

Sem. Wettingen, September 1889.

Lieber Freund!

Nächster Tage findet das Jubiläum der Herren Fehlmann*) und Vogt**) in Willigen statt. Ich habe heute die Anzeige erhalten, aber ohne Datum. Ich könnte indessen auch nicht teilnehmen; dagegen ist es mir Herzenssache, wenigstens indirekt mitzumachen. Darf ich dich bitten, auf meine Rechnung für jeden der Jubilare etwas Passendes zu kaufen und ihnen bei dem Feste in meinem Namen mit den herzlichsten Glückswünschen zu übergeben.

Wenn mir die Eigenart der Beiden bekannt wäre, so würde ich auf das eine oder andere raten, was ihnen Freude machen könnte; so aber will ich dir das gerne überlassen Nun könnte mein seliger Vater, wenn er Lehrer geblieben wäre und das Leben behalten hätte, auch bald sein Jubelfest feiern. Es sollte leider nicht sein. Er wollte aus mir einen Pfarrer machen und war doch auch wohl zufrieden, als ich in die väterlichen Fußstapfen trat. Mit den beiden Jubilaren stand er auf gutem Fuß und hat, wie ich mich wohl erinnere, zumal von Herrn Fehlmann, immer nur Rühmliches erzählt. So leuchtet sich nach und nach die alte Garde, wir wollen von den Jungen das Beste hoffen. — — — —

*) Johannes Fehlmann, Oberlehrer, Willigen. † 14. Januar 1899.

**) Johannes Vogt, Oberlehrer, Manbach. † 2. April 1894.

S. W., 23. September 1889.

M. L.!

Gestern und vorgestern war ich in amtlichen Geschäften bei den Graubündnern droben, wo es bis tief hinunter geschneit hat. Leider sind die Reben bei Malans und Maiensfeld erfroren. — —

Es freut mich sehr, daß das Fest in Billigen so hübsch abgelaufen ist. Mögen die beiden Alten der Schule und dem Leben erhalten bleiben. — — — —

S. W., 10. Oktober 1890.

M. L.!

Deine Sendung für die Neujahrsblätter verdanke bestens. Das Bild A. G. Fröhlichs gefällt mir recht wohl; es ist etwas Sinniges und Launiges in diesen Zügen; man meint, der Mann wolle im nächsten Augenblick mit der Sprache heraus. Das Ganze darf sich überall sehen lassen. — — — Nun hätte ich noch eine Bitte an Dich. Ich habe heute von Yverdon eine silberne Festmedaille zum Andenken an die Pestalozzifeier erhalten und sollte mich irgendwie dem Komitee gegenüber erkenntlich zeigen. Es gibt in Brugg Photographien des Birrer Denkmals. Kaufe also auf meine Rechnung eine solche und übermache mir das Blatt umgehend! — — — —

S. W., 2. Januar 1890.

L. Fr.!

Wer schon so viele Jährlein auf dem Rücken hat wie Du und ich, der wird nicht erboht sein, wenn ein Neujahrswunsch erst am 2. Januar eintrifft. Er ist herzlich gut gemeint, an Dich und Dein ganzes Haus gerichtet und wird hoffentlich flecken. Wenn wir nur gesund sind und arbeiten können und Gott uns nicht in böse Versuchung führt, so wird sich die Sache machen. Wir beide wissen, daß es mit dem, was die Leute „Glück“ nennen, wenig weit her ist.

Während der Neujahrsferien bin ich gar nicht ausgegangen, um die Influenza nicht ins Haus zu schleppen, daher ist meine Familie bis jetzt auch verschont geblieben, alles hustet zwar und ächzt. Ob's noch kommt, wer mag's wissen. Was ich aber sagen

wollte, ist dies: Meine Gratulation sollte einen Beweis davon enthalten, daß ich an meinen Heimatbezirk sobald denke, als ich Muße bekomme. Also lege ich für die Neujahrsblätter pro 1891 einige Rätsel bei, den Bezirk betreffend. An den freundlichen Stimmen für Kinderherzen habe ich neulich bemerkt, daß manches auch nicht über allen Tadel erhaben ist. Unsere guten Brugger Landsleute sollen von uns nichts Klassisches erwarten. Wir wollens so gut machen, als wir können. Mit dem Absatz wird es gewiß stets besser gehen, wenn unsere Lehrer in den Gemeinden getreulich mithelfen und jeder nach seinen Kräften auch seine Pflicht tut. Möge das allerorten im neuen Jahre geschehen.

Ich arbeite während den Ferien über Hals und Kopf an der Revision der Rüegg'schen Lehrbücher für die aargauischen Bedürfnisse. Ob's dann der Lehrerschaft behagt, ist freilich fraglich. Zur Zeit ist alles andere besser angesehen, als was von Wettingen kommt. — — — —

S. W., 12. November 1890.

L. Fr.!

So geht es. Auf einmal wird unser Büchlein unter die litterarischen Erscheinungen des Marktes geworfen und doch haben wir s. B. es betont, daß es nur auf patriotische Ziele abgesehen sei. Gerät unser Unternehmen nicht, so haben wir doch das Bewußtsein, etwas Rechtes angestrebt zu haben. Mit den Publikationen des Basler Vereins können wir nicht in Konkurrenz treten.

Seit mehreren Wochen sind H. und ich mit der Revision der Rüegg'schen Lesebücher beschäftigt. Die 4 ersten Bändchen können mit Neujahr zu drucken angefangen werden. Je länger man mit der Sache sich abgibt, um so deutlicher tritt einem die Überzeugung vor die Seele, daß es schwer ist, sich in diesem Stücke selbst, unmöglich, jedermann zu befriedigen. — — — —

S. W., 24. Oktober 1893.

L. Fr.!

Mit Deiner Sendung hast Du mich am Sonntag aufs angenehmste überrascht. Ich dachte nicht, daß irgend jemand außer

meinen Hausgenossen wisse, oder darum sich bekümmere, daß ich an diesem Tag in das andere Halbjahrhundert eingetreten sei.

Es ist für das Publikum auch gänzlich gleichgültig. Nun weiß ich wohl, daß Du zu diesem Publikum nicht gehörst. Empfange also für Deine freundliche Aufmerksamkeit meinen herzlichsten Dank! Deine lieben Zeilen habe ich zum Zeugnis in das liebe Büchlein geflebt, welches unserer gemeinsamen Tätigkeit entsprossen ist. Was Du da sagst, habe ich recht gut verstanden; mein Wirken betrachtest und schädest Du als Freund viel zu hoch. Überblickt man das, was in fünfzig Jahren geschehen ist, so steigt einem die Schamröte in die Wangen, daß es so ungemein wenig bedeuten will. Man denkt in jüngern Jahren nicht an die mannigfaltigen Hindernisse, welche sich einem in den Weg legen. Es ist gut so, denn wüßte man's schon, es würde erwürgender Kleinmut einem überkommen und man träte gar nicht an den Pflug. Nun aber wollen wir, durch manche Erfahrung gewizigt und herabgestimmt, nicht mißmutig und verstimmt fortfahren, sondern wirken, solange Gott uns den Tag schenkt. Zumal die Neujahrsblätter wollen wir über dem Wasser erhalten, und wenn der Erfolg auch noch geringer wäre. Und auf dem Boden der Erziehung unseres Volkes treiben wir's, Du und ich, wie bisher. Alles für die Jugend, nichts für uns.

Ich hoffe, in den nächsten Tagen Dich in Deinem Haus, sowie meinen lieben Lehrer Häge noch persönlich zu treffen. Wird nichts daraus, so fehlt's wenigstens an mir nicht.

Somit Gott befohlen! — — —

E. W., 27. Oktober 1893.

M. L.!

Unsere Neujahrsblätter finden Anklang. Rüßnacht (Zürich) hat die ganze Serie bestellt, und das Pestalozzianum in Zürich will dafür sorgen, daß das Büchlein kommissionsweise daselbst verkauft werden kann. — — — Wie schön, daß die beiden Herren Dr. A. und Dr. Sch. sich unser annehmen und auch mit-helfen wollen. — — —

S. W., 29. Oktober 1893.

L. Fr.!

Hier wäre denn die Biographie Pfeiffers*). Du siehst, es ist manches zu erwähnen gewesen, was über das Interesse an der Person hinaus geht. Mir ward etwa wunderlich zu Mute, als ich die Quellen zur Kenntnis einer Zeit nachlas, welche ich mir anders vorgestellt hatte. Aber der Aargau braucht sich seiner Vergangenheit nicht zu schämen. Es ist mit Aufbietung vieler Kräfte angefangen worden, die Gegenwart darf bloß fortfahren und braucht sich vor der Geschichte, welche später geschrieben wird, nicht zu fürchten. Freilich scheinen uns die Verhältnisse der Vergangenheit recht einfach gewesen zu sein, wer aber weiß, wie man nach zwei Menschenaltern über die unserigen urteilt? Und doch meinen wir genug und übergenug Berg an der Kunkel zu haben. — Sei so freundlich und bringe das Büchlein mit kurzen Worten im Hausfreund zur Anzeige, damit männiglich weiß, was er darin zu erwarten hat. Der Verleger muß wenigstens 300—350 Exemplare absetzen, wenn er keine Einbuße machen will. Meinen Lohn habe ich in der Beschäftigung an dem Stoff erhalten und rechne auf nichts ferneres. Herr Sutermeister in Bern hat mir neulich geschrieben, wir sollten ja mit den Neujahrsblättern fortfahren, sie böten Jahr um Jahr viel Erfreuliches. Somit Gott befohlen! Wir bleiben die Alten und gehen geraden Wegs weiter. Zum Glück ficht der Luf der Welt und ihr Lärmen uns wenig an.

S. W., 23. Dezember 1893.

M. L.!

Ferien! — Unser Haus ist bis auf den letzten Mann geräumt, darum schreibe Dir und Deiner Familie und wünsche für 1894 Gottes Segen. Wir aber wollen an unsern Aufgaben rüstig weiter arbeiten und uns durch nichts entmutigen lassen. Und doch gibt es Momente, wo man verzweifeln möchte. Erst vor einigen Tagen habe ich von Marau 2 1/2 Zentner Papier

*) Michael Traugott Pfeiffer. Musiker, Dichter, Erzieher, v. J. Keller. J. Huber in Frauenfeld, 1894.

zur Durchsicht und Berichterstattung erhalten; es sind die Arbeiten der individuellen Prüfungen pro 1892 und 1893. Die Arbeit nimmt mir die Ferien mit Stumpf und Stiel weg und drüber hinaus noch weiß Gott wie viel Zeit. Es wollte sich, wie es scheint, niemand daran machen. Zur Zeit sind eben uneigennützig Leute ein rares Gemüse, und Jammer schade ist es, daß so manche, die den ihrigen und der Gemeinde als feste Stützen sich zeigen sollten, selber in ein unheilvollesanken geraten. — — — —

S. W., 30. Juli 1894.

M. L.!

Es war recht schön im Glarnerland, nicht wahr? Das kühle Wetter schafft uns einen freundlichen Übergang. — Hoffen wir, daß der Wagen nun wieder ohne Knarren gehe, etwa so wie derjenige vom Kfermann, wenn beide Spannvorrichtungen außer Tätigkeit stehen. — — — —

Unsere Lehrer beklagen sich höchlich über meine grammatischen Beigaben zum Lesebuch. Das letzte Schulblatt äußert sich über meine Arbeit geradezu wegwerfend. Hätten diese Teile mir nicht ungemein viel Mühe verursacht, und wäre ich nicht überzeugt, daß die Mühe, sich in die Sache hineinzuarbeiten, reichlich belohnt wird, so würde ich bei einer zweiten Auflage die Hand einfach zurückziehen. Ich hasse nichts so sehr in der Schule, als das mechanische Eindrillen, und nun sagen sie, die Anforderungen, die ich stelle, zunächst an die Lehrer, daß sie aus dem Vollen schöpfen, sei unpraktisch. Leute, die ich vom Seminar her als in der Grammatik recht übel beschlagen kenne, werfen sich nun auf einmal als untrügliche, absprechende Richter auf. — — — —

S. W., 28. September 1894.

M. L.!

Du hast also dem naßkalten Wetter Deinen Zoll auch entrichten müssen. — — — — Die Lehrer und Lehrerinnen haben am Montag (Kantonalkonferenz) unserm Büchlein keine Aufmerksamkeit geschenkt, sonst aber sich sehr vernünftig gehalten.

Das malende Zeichnen ist mit Recht zurückgelegt worden. Aber verlohnte es sich der Mühe, wegen einer Revision des Lehrplans, die so wenig Veränderungen bringt, die Dreschmaschine der Konferenzen ein Jahr lang im Aargau zu beschäftigen. Es wird mit dem Lesebuch nicht viel anders gehen.

S. W., 2. August 1895.

M. L.!

Schon vor mehreren Tagen bin ich aus dem Toggenburg zurück. Der Aufenthalt in dieser angenehmen freundlichen Landschaft mußte diesmal nur ganz kurz sein.

Und nun stehe ich den lieben langen Tag und arbeite an einer Biographie Fröhlichs. Der Termin, der mir zur Einsendung für das Jahrbuch bestimmt war, ist seit gestern vorüber und ich bin noch nicht über die Hälfte hinaus. Zwar habe ich um Stündigung geschrieben, aber wenn ich alle und jede Muße gewissenhaft ausnütze, so bleibt mir für Ausflüge in diesen Ferien schlechterdings keine Zeit mehr. Es war meine Meinung, der Stoff, auf dessen Sammlung lange Zeit verwendet wurde, könne nur so aus dem Ärmel geschüttelt werden; nun merke ich erst, daß die Gestaltung, die innere Verbindung verwünscht viel Anstrengung mit sich bringt. Es liegt mir wie eine Pflicht auf der Seele, zur Erinnerung an den bei vielen verschollenen und verkannten Dichter, der zudem ein Brugger gewesen, die Feder zu rühren. Vielleicht gelange ich in den Besitz der Mittel fortzufahren. Tut's ein anderer, so ist's mir auch lieb. Fröhlich verdient es, daß man seiner liebevoll gedenke. Seine spätern Dichtungen sind milder, tiefer geschöpft. Die Lebenserfahrungen haben ihm manchen Dorn ausgerissen und die Kraft des Blühens nicht benommen. — — — —

S. W., 8. August 1895.

M. L.!

Eben war mein Aufsatz über Fröhlich am Eingepacktwerden begriffen, als ich Deine liebe Sendung bekam. Ich habe nun Tag für Tag gearbeitet wie ein Karrengaul und nur abends zuweilen das Haus verlassen, und nun freut's mich doch, daß

„'s Hüüsli stoht“, nämlich Fröhlich's Jugendjahre, d. h. sein Leben in Brugg (bis 1827). Mein Aufsatz zur Feier auf den 1. Juli 1896 umfaßt etwa zwei Bogen. In die Neujaßrsblätter hätte er nicht gepaßt; jüngerer Volk wäre darüber hinweg geeilt und älterer wohl auch. — — — —

S. W., 31. Dezember 1895.

L. Fr.!

Bevor das Jahr sich schließt, noch einige Worte an Dich. Ich möchte gern mit rechten Leuten weiterleben und ihnen alles wünschen, was mir selber angenehm ist. Dann wünsche ich Dir und den Deinen für die kommenden Zeitabschnitte gute Gesundheit und stillen Frieden des Gemütes. Früher haben wir den Mund voller genommen; aber die Welt lehrt uns mit Wenigem auszukommen. Dieses Wenige ist aber trotz alledem das Beste und alles weitere Schein und Schatten.

Die Pestalozzifeier zu Brugg und Birr stehen vor der Tür. Ich werde mithalten, Pestalozzi verdient es, daß man für ihn sich auf die Beine macht. Mögen Lehrer und Schüler gute Anregungen davontragen und all das, was jetzt über den guten „Heinrich“ geschrieben und gelesen wird, in Liebe und Treue bewahren. — — — —

S. W., 15. Juli 1896.

L. Fr.!

— — — — Gestern sind mein Jüngster und ich von einer zweiägigen Alpenwanderung zurückgekommen. Am Montag hatten wir eine scharfe Tour zu bewältigen. Der Zug brachte uns um 10 Uhr nach Siebnen hinter Lachen. Von da ging's in einem Zug durch das ganze Wäggital über die Schweinsalp (5170) nach Richisau, von da nach Metstall, wo wir nach 10stündigem Marsche nachts um 9³⁰ einrückten. Und gestern bewegten wir uns auf der bekannten Kerenzerbergstraße: Filzbach=Obstalben=Mühlehorn. Grüßen konnten wir dort niemand von alten Bekannten; denn schon um halb elf Uhr mußten wir den Zug nach Zürich besteigen. Nun habe ich wieder Akten über Akten zu excerpieren. Die Seminarcommission will auf das

Frühjahr eine Geschichte des Seminars haben zum 50 jährigen Jubiläum. — — — —

S. W., 15. Januar 1897.

L. Fr.!

— — — — Nun ist auch die Revision des 6. Lesebuches beendet. Nur ganz wenige Stücke sind durch andere ersetzt worden. Eine Konferenz hat beschlossen, im 7. und 8. Bändchen müßten diejenigen Nummern weg, welche einen religiösen Grundgedanken enthielten. Falls das von irgend einer Behörde beschlossen werden sollte, so mag ein anderer das Lesebuch mit seinem Namen auf dem Titel versehen.

In meiner Geschichte des Seminars stehe ich jetzt in der Mitte der Sechzigerjahre. Da sieht's böß aus. Das Seminar konnte damals sagen: Feinde ringsum! Die schlimmsten waren H. H. und M. Die Akten enthalten ganz schmöde Sachen.

Könntest Du mir für ein paar Tage den Vortrag von Altstadttammann Dambach leihen?

S. W., 27. April 1897.

M. L.!

Gestern war ich mit Weib und Kind in Zürich beim Sechse läuten und habe die ganze Herrlichkeit staunenden Blickes angeschaut. So eine Stadt verfügt doch über eine Menge von geistigen und materiellen Hilfsmitteln. Aber am Abend sind wir wieder gern nach dem einsamen Wettingen gefahren, aus der stinkenden, staubigen Atmosphäre in die schöne, frische Landnatur.

Mein Freund S. ist letzter Tage bei einem Spaziergang übel gefallen. Ich vermute, ein Stein ist unter ihm gerutscht und er dann in das Bachbett gestürzt. Er hat sich ein Knie arg verletzt und den rechten Arm gebrochen. Der gute, viel angefochtene und immer entschlossene, den Kampf aufnehmende Mann dauert mich herzlich. Er ist aber guten Mutes und tröstet sich mit der kräftigen Erwägung, daß es ihm noch viel schlimmer hätte ergehen können. — — — —

S. W., 13. August 1897.

M. L.!

Ich danke Dir von Herzen für das, was Du mir geschrieben hast. Mit 54 Jahren denkt man gern an genossenes Glück und gegenwärtigen Besitz, kann aber die gemachten Erfahrungen auch nicht in den Wind schlagen. Es sind Lehren, die zum Leben unmittelbar gehören, erteilt von dem, der uns still zur Seite geht und es treulich mit uns meint, wenn der Gaumen auch etwa das Pülverlein bitter findet. — — — —

Die Notiz im „Aarg. Tagblatt“ ist mir aber recht unangenehm gewesen. Man tut während 25 Jahren seine Pflicht und manchmal schlecht genug, wie während 25 Stunden. Und was gibt es da für Gründe, Lärm zu schlagen, als wäre etwas Absonderliches passiert? Das beste ist der Gedanke: Laß Dir an meiner Gnade genügen und der Erinnerung an manchen lieben Menschen, dessen Leib schon im Grabe ruht oder noch im frischen Licht herumwandelt und einem durch jedes Zeichen aus seiner Feder und jeden Laut aus seinem Munde erfreut. Sonst haben wir wenig Grund, im Aargau zu jubilieren. Soll's besser werden, so müssen vorab die Lehrer durch schlichtes, treues Arbeiten an ihrer einfach genommenen Aufgabe mitmachen und nicht auf die Dauer an eitlem Phrasengeklingel sich erfreuen, wie verzogene Kinder tun.

Meinerseits will ich fortfahren, mit allmählich geringer werdenden Kräften und gedämpften Erwartungen zu tun, was gerade meines Amtes ist, und diesen Kreis unter keinen Umständen erweitern. — — — —

S. W., 6. November 1897.

M. L.!

Vor einigen Tagen bin ich im Kästal gewesen, um die L. Meinen in dort noch einmal zu besuchen und bei der Heimat wehmütig Abschied zu nehmen. Sonst freut es mich, irgend etwas abzuschließen, hier aber war es mir weh und bang. Es gibt nur eine Heimat, nur eine damit verknüpfte Jugend, und jedesmal, wenn ich das enge Tälchen wieder sah, wachten die

schönsten Lebensträume, auf realem Boden wurzelnd, wieder auf. — — — —

Jetzt gibt's dort für mich nichts mehr: Wenn die Meinen im Kästal dann am Bruggerberg ordentlich angesiedelt sind, will ich samt Weib und Kind auch bei ihnen vorsprechen und dann sehe ich auch Dich wieder. — — — — Der viele Nebel setzt sich einem unangenehm auf die Lungen: Gebe Gott Dir einen guten Winter! — — — —

S. W., 29. Dezember 1897.

M. L.!

Trotz der Ferien will sich für eine Bruggerreise vor Jahres-
schluß keine Zeit mehr finden; Du mußt also mit einem Konterfei
vorlieb nehmen. Es zeigt Dir wenigstens, daß ich Dein alter
Freund bin; etwas Neues ist das im alten Jahr nicht. Wir
wollen aber auch weiterhin treu und brav zusammenhalten, als
wären wir Junge. Nimm meine herzlichsten Wünsche für den
Jahreswechsel! Und das gilt von uns hier, für Euch dort, über-
haupt. Das beste, was man hat, kann die Welt einem nicht
nehmen, und von ihren Gaben erwarten Du und ich nicht mehr
so viel als vor Jahrzehnten. Wir sind aber gleichwohl zufrieden.

Die Neujahrsblätter wollen wir um der Sache, der Leser
und unfertwillen fortsetzen. Ich gestehe zwar, nicht mehr so ver-
trauensfelig und unbefangen den Dingen gegenüber zu stehen
wie ehemals. Aber das hindert mich nicht mitzuhelfen, so viel
ich kann. Das nächste Jahr wollen wir auch wieder mit kleinern
Stücken aufrücken! — — — —

S. W., 5. September 1899.

M. L.!

Die Traktanden der Lehrerkonferenz haben mich so wenig
interessiert wie Dich. Und ich möchte auch den leisesten Schein
meiden, als ob ich, wie man vor einem Jahr mir vorwarf, nach
Popularität bei den aarg. Lehrern werben wolle. Andere mögen
das löbliche Geschäft besorgen, bisher habe ich es leicht ver-
scherzt, oben und unten ein Gehätschelter zu sein. Ich will
auch lieber erziehen als erzogen werden.

Mein Aufenthalt in Ober-Yberg hat mich aufs beste gekräftigt. Wie oft habe ich gewünscht, Dich auch dort zu haben! Es würde sicherlich auch Dir trefflich bekommen sein. Mein Reu-chen hat fast vollständig aufgehört. — — — —

S. W., 27. Dezember 1899.

M. L.!

Weil es in meiner Familie, wenn die Knaben daheim sind, um Neujahr herum sehr lustig hergeht, wobei es mir dann schwer wird, Briefe zu schreiben, will ich Dir lieber die letzten Zeilen aus dem Jahre 1899 heute aufsetzen. Eigentlich handelt es sich bloß um meinen herzlichen Wunsch für die Wende des Jahres zu Deinen und der Deinigen Händen. Ich hoffe, daß alle ferngesund seien und wünsche also Fortsetzung der gesunden, fröhlichen, friedlichen Tage.

Ich habe Dich bei Hubers Beerdigung in Wohlen zu sehen gehofft. Du mußt etwas unpaß gewesen sein, sonst hätte ich mich gewiß nicht getäuscht. Mir war die Zeit auch wenig gelegen; mußte ich doch vormittags zu Fuß von Othmarsingen und abends von Wohlen nach Mellingen marschieren. Aus dem Bezirk Brugg war mit Ausnahme von Frei in Birr mir kein Lehrer begegnet. — — — — S. in A. hat mit seinem „Rauchenstein“, wie er mir mitteilt, fast überall herzliche Aufnahme gefunden. Ein Winterthurer Professor, dem er ein Heft Neujahrsblätter übermacht, gratuliert der Brugger Gesellschaft für ihre vortreffliche Gabe. Th. v. Liebenau in Luzern lobt uns höchlich! Da wird man ja geradezu hochmütig. Im nächsten Jahr denke ich mich im Brugger Archiv etwas umzusehen wegen den städtischen Schulverhältnissen des XVI. Jahrhunderts. An Vorarbeiten habe ich schon manches hinter mir; aber die Hauptsachen liegen doch in den Stadtbüchern verzeichnet. — — — —

S. W., 16. Februar 1900.

M. L.!

Sie gehen, in deren Verein wir freudig gearbeitet haben, und lassen uns nur ein Bild freundlicher Erinnerung. — — —

Es war mir nicht bekannt, daß die sel. Louise Frölich längere Zeit schon krank war; darum habe ich ihr am Sonntag noch geschrieben und bei dem Anlaß einen gesunden Winter gewünscht. Jetzt ist sie zu dauernder Gesundheit gelangt. Auch morgen kann ich der teuren Geschiedenen das letzte Geleite nicht geben. Die Influenza hatte mich einige Tage in ihrer Gewalt, und ich bin noch gar nicht hergestellt, müde und empfindlich, so daß ich mich sehr in acht nehmen muß.

Auch Du mußt also in den vier Wänden bleiben? Ich kann es mir denken, wie das Dich doppelt schmerzt, weil die Verstorbene Dir lange Jahre eine treue Kollegin war und als solche, wie als Mensch ohne falsch und arg, was man leider nur selten mehr antrifft.

Ich möchte Dich gerne wieder einmal mündlich sprechen, es gäbe so vieles zu betrachten und zu erwägen. Aber zur Zeit sehe ich keine Möglichkeit vor. Im Frühling? — wir haben's wie Kinder!

Gebe Dir Gott und den Deinen erträgliche Februar-, März- und Aprilwochen und der Seligen die ewige Ruh'! — — —

S. W., 27. März 1900.

M. V.!

Von Herzen wünsche ich Dir, wonach Du so sehr Dich sehnst: Frühlingswärme! Da wird doch manches besser. Ich selber habe meine Wohnung seit 5 Wochen nicht verlassen und hoffe erst Genesung, wenn die Frühlingsferien mir eine längere Kur in Baden erlauben. Mein Körper ist voll Rheumatismen. Dazu gesellt sich ein wahrer Rattenkönig von andern Indispositionen, fortwährender Husten, Unterleibsschmerzen, Schmerzen in der untern Brust u. s. f.

Jüngere Leute wissen nicht, was das bedeutet. In meinem ganzen Leben bin ich zusammen noch nicht 5 Wochen krank gewesen. Auch habe ich nur 8 Tage die Stunden ausgesetzt, die Schüler kommen auf mein Zimmer. Vor dem Examen kann und will ich, wenn's nicht ganz nötig, nicht weichen.

Für die Neujahrsblätter habe ich natürlich auch noch nichts

schreiben können, doch sind Vorarbeiten gemacht. Wenn nur meine Genesung nicht allzulange auf sich warten läßt. Jetzt tue ich Tag für Tag das Nötigste ab und gehe dann wieder ins Bett, wo es mir am wohlsten ist.

So abgeschlagen und schlafbedürftig war ich noch nie. Meine Angehörigen sind gottlob gesund und haben viel Mühe mit mir. Ich kann mich doch jetzt wieder selber ankleiden, wenn auch nur mit Ach und Krach! — — — —

S. W., 22. Juni 1900.

M. L.!

Mit meiner Genesung geht es recht langsam. Der Zürcher Prof. E., bei dem ich mich habe untersuchen lassen, hat noch Nierenkrankheit nachgewiesen. Das ist bekanntlich eine langwierige Geschichte.

Mein Arzt will im Gegensatz zu Herrn Prof. E. in Zürich davon nichts wissen. Mir sehr recht, wenn der Professor sich täuscht.

S. W., 7. Juli 1900.

M. L.!

Sofort nach Beginn unserer Ferien muß ich zur Kur nach Ober-Myberg. Diese Ferien beginnen aber mit nächstem Samstag. Also nächsten Mittwoch letzter Termin. Die Arbeiten für das nächste Neujahrsblatt sind geordnet, ich bin aber genötigt, als Präsident und Redakteur aus der Kommission auszutreten; aber, wenn man es wünscht, so bleibe ich noch als Mitarbeiter, so lange ich leistungsfähig bin.

Es geht mir sonst ordentlich, langsam besser. Könntest Du Dich für einen Aufenthalt in Ober-Myberg entschließen? — — —

Ober-Myberg, 28. Juli 1900.

Pension zur Post.

M. L.!

Hier oben den Tag über ungemein heiß, morgens und abends dagegen kühl, oft empfindlich. Das hätte Deinem Husten kaum zugesagt, und ich habe seither mehr als einmal gedacht,

Du habest recht gehabt, nicht zu kommen. Mir geht es so so, la la, nicht eben schlechter.

Wenn nur die Rheumatismen mich in Ruhe ließen. Ich trage ein warmes Fell auf dem Rücken. Heute über acht Tage komme ich wieder heim. Mir ist das Kurleben schrecklich zuwider! Behalte Dich Gott in Deinem lieben Heim gesund.

Dein

J. Keller.

Ein Hexenprozeß.

Jeder Brugger und mancher Auswärtige kennt den Hexenplatz und hat schon die malerische Aussicht bewundert, die der Spaziergänger von diesem Punkte des Brugger Berges genießt. Warum der Platz so heißt, ist nicht bekannt. Aber daß Brugg in alter Zeit auch unter dem Hexenwahn litt, das zeigt folgender Prozeß.

Am 15. Februar 1620 begab sich Madlena Fry von Brugg vor den Rat ihrer Vaterstadt und klagte gegen den Simon Schilpli, der sie vor dieser Behörde der Hexerei beschuldigt hatte. Die Verdächtige verlangte, Schilpli solle widerrufen oder in ihre Fußstapfen treten. Letzteres Begehren entsprach dem Brugger Stadtrecht: wer einen fälschlich eines Verbrechens anklagte, mußte die darauf gesetzte Strafe selbst tragen.

Schilpli beharrte bei seiner Anschuldigung und berief sich auf Zeugen. Der Rat schritt deshalb zur Untersuchung und lud die Kundschafter vor. Als solcher meinte Lienhard Düsselbeß: Was dem Schmiedeknecht mit den Ragen im Pfrundhaus begegnete, das sei doch ein wunderbares Ding. Im übrigen halte er die Madlena für ein ehrliches Weib.

Dieses Zeugnis bot wenig Halt. Noch lustiger war, was Anna Klarin vorbrachte; es ist in seinem Zusammenhang mit